

Lasst uns die Heiligung vollenden

Predigt aus 2. Korinther 6,11 – 7,4

**im Gottesdienst
am 11. Januar 2004
im Basler Münster**

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

**Lesungen: Ezechiel 20,33 – 44
Markus 1,16 – 28**

O ihr Korinther, unser Mund hat sich euch gegenüber aufgetan, unser Herz ist weit geworden. Eng ist nicht der Raum, den ihr in uns habt; eng aber ist's in euren Herzen. Ich rede mit euch als mit meinen Kindern; stellt euch doch zu mir auch so und macht auch ihr euer Herz weit.

Zieht nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis?

Wie stimmt Christus überein mit Beliar? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes gemein mit den Götzen? Wir aber sind der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht (3.Mose 26,11-12; Hesekiel 37,27): »Ich will unter ihnen wohnen und wandeln und will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein. «Darum »geht aus von ihnen und sondert euch ab«, spricht der Herr; »und rührt nichts Unreines an, so will ich euch annehmen und euer Vater sein und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein«, spricht der allmächtige Herr (Jesaja 52,11; Hesekiel 20,41; 2.Samuel 7,14).

Weil wir nun solche Verheißungen haben, meine Lieben, so lasst uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen und die Heiligung vollenden in der Furcht Gottes.

Gebt uns Raum in euren Herzen! Wir haben niemand Unrecht getan, wir haben niemand verletzt, wir haben niemand übervorteilt.

Nicht sage ich das, um euch zu verurteilen; denn ich habe schon zuvor gesagt, dass ihr in unserm Herzen seid, mitzusterben und mitzuleben. Ich rede mit großer Zuversicht zu euch; ich rühme viel von euch; ich bin erfüllt mit Trost; ich habe überschwängliche Freude in aller unsrer Bedrängnis.

2. Korinther 6,11 - 7,4

I

Liebe Gemeinde!

„O ihr Korinther“, schreibt Paulus seiner Gemeinde, „lasst uns doch die Heiligung vollenden in der Furcht Gottes!“ Mit einer ganzen Reihe von alttestamentlichen Zitaten bindet der Apostel seine Gemeinde tief hinein in das jüdische Erbe. So stellt er ihr vor Augen, was „Heiligung“ ist, was geschehen muss, wenn Gott sein Volk auf die Vollendung zu führt.

Wo, liebe Gemeinde, stehen wir heute auf diesem Weg?

Seit ich vor zwanzig Jahren zum Pfarrer ordiniert worden bin, hat die Kirche in unserem Land fortlaufend an Einfluss und Ansehen verloren. Gestern hat Bundesrat Deiss, wie die Journalisten vereinfachend, aber sachlich richtig berichten, die Meinung geäußert, dass die CVP politisch nur dann eine Zukunft haben könne, wenn sie Abstand nimmt von dem „C“ in ihrem Namen. Sozial und menschlich gesehen leben die Kirchen Europas in der Wüste, ohne Lebenskraft und unfruchtbar. Eine solche Wüstenzeit aber kann (wir haben es aus dem Buch Ezechiel gehört) zu einer Zeit einer neuen Gnade werden! Wir sind wieder ganz abhängig von Gott, von dem, was er in uns wirkt und

uns schenkt. Man geht bei uns kaum noch in die Kirche, um gesehen zu werden und weil sich das so gehört – eher gilt es als Schande, wenn jemand es nötig hat, zur Kirche zu gehen. So werden wir neu abgezählt, liebe Gemeinde. Die kirchliche Gemeinschaft wird neu geformt. Viele gehen weg, und wer bleibt, tut das am Ende aus inhaltlichen Gründen, aus dem nüchternen Wissen heraus, dass nirgendwo sonst ein Gott redet, der es wert ist, dass wir auf ihn hören und uns in seinen Dienst stellen, wenn nicht der Gott Israels! Auch kein Bundesrat kann uns eine Alternative zu diesem Gott aufzeigen. Weil er uns gerufen und uns das Vertrauen zu seinem Namen geschenkt hat, sind wir hier. Und jetzt mahnt der Apostel uns und sagt: Lasst uns doch die Heiligung vollenden! Lasst uns von aller Befleckung des Fleisches und aller Befleckung des Geistes rein werden.

II

Für diese zweifache Mahnung stellt der Apostel Paulus seiner Gemeinde zunächst ein gewaltig grosses Bild aus dem Alten Testament vor Augen. Gottes Volk muss ausziehen aus der Völkergemeinschaft. Abgesondert von den anderen muss es leben, seine eigenen Verhaltensmuster pflegen, mit denen es sich unterscheidet von den anderen. Diese Mahnung ist gefährlich! Absondern, das heisst auf hebräisch „Parasch“. Von diesem Wort haben die Pharisäer ihren Namen und ihr Programm genommen. Wir spüren: Wo Menschen sich absondern, drohen Dünkel und Selbstgerechtigkeit, all die geistlichen Gefahren, die wir mit dem Schlagwort vom „Pharisäismus“ bezeichnen. Es ist äusserst gefährlich, wenn Menschen sich absondern und einen besonderen Weg gehen. Die leidvolle Geschichte des jüdischen Volkes hat das immer wieder gezeigt. Und doch ist diese Mahnung grundlegend für die ganze Bibel.

Das alttestamentliche Volk Israel hat von Gott Gesetze und Wegweisungen bekommen, und zwar Gesetze zweier unterschiedlicher Arten. Einige der alttestamentlichen Gesetze enthalten allgemein menschlich gültige Vorschriften, wie sie alle Völker kennen: du sollst nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen... Diese Gesetze schützen ein allgemein menschliches Rechtsgut, und ohne einen solchen Schutz kann es kein menschliches Leben geben. In dieser ethischen Hinsicht gilt für das Volk Gottes nichts besonderes, da muss und soll es nicht besser sein als andere. Die Gesetze Gottes geben ihm nur ein klareres Bewusstsein von Recht und Unrecht und einen tieferen und grösseren Ernst. Andere Gesetze hingegen waren religiöser Art und haben das Volk Israel in kultischer und liturgischer Hinsicht abgesondert von allen anderen Völkern. Dies geschieht z.B. durch die Gebote, die dem Volk das Essen bestimmter Speisen verwehren, oder durch das Gesetz, das den Sabbat zu einem heiligen Tag erklärt. Durch diese religiösen Gebote ist das Volk Israel zu einem religiösen Fremdkörper in der Völkerwelt geworden. So hat es Gott gewollt.

Auf diesen göttlichen Willen nimmt der Apostel Paulus jetzt Bezug und schreibt an die Gemeinde in Korinth: Auch ihr sollt einen Sonderweg gehen. Zwar hat Jesus alle Speisen für rein erklärt (Markus 7,19). Ihr dürft essen, was ihr wollt. Und es ist für euch nicht möglich, einen Tag lang nicht zu arbeiten; ihr lebt ja als Bürger in einer Stadtkultur mit anderen religiösen Ordnungen. Und doch sollt ihr ein besonderes Leben führen.

Was heisst das? Sollen wir besser sein?

Die Worte des Apostels haben ihre ganz präzise Wirkung getan. Zuerst einmal wollen wir uns noch einmal klar werden: Allgemein menschlich, ethisch, fordert der Apostel nichts anderes, als was für alle Menschen gültig und richtig und grundlegend ist. Im Glauben haben wir keine höheren ethischen Ziele und wollen nichts Besseres leisten. Nur religiös, in ihrem persönlichen Leben, und das heisst dann auch (wenn man es so formulieren will) im Moralischen werden sie auf einen besonderen Weg geleitet.

Wir sehen das ergreifend an dem berühmten Brief, den der römische Statthalter Plinius im Jahr 113 nach Christus an den Kaiser Trajan schreibt. In diesem Brief nimmt ein erstes Mal eine offizielle, staatliche Stelle den neuen Glauben der Christen zur Kenntnis. Für Plinius ist der Glaube der Christen im Wesentlichen ein „massloser Aberglauben“. Der hoch gebildete römische Schriftsteller hätte sich niemals denken können, dass dieser Glaube einst die ganze zivilisierte Völkerwelt erobern werde. Aber ethisch, schreibt Plinius, ist das abgesonderte Leben der Christen ganz harmlos und ganz in der allgemeinen Norm – nur dass sie es damit vielleicht ein bisschen ernster nehmen. Die Christen versammeln sich, schreibt Plinius, an einem bestimmten Tag früh am Morgen, singen

Christus als ihrem Gott das Lob, und dann verpflichteten sie sich mit einem Gelübde – nicht zu irgend einem Unrecht, sondern – dass sie weder Diebstahl, Raub, Betrug, Ehebruch oder eine andere Treulosigkeit begehen werden. Ganz bescheiden ist also das, was die ersten Christen ethisch leisten wollen: Kein Unrecht begehen. Nur religiös hatten sie ihren besonderen Tag und ihr besonderes Gotteslob. Ethisch aber halten sich diese ersten Christen an die elementaren Regeln von Anstand und Recht. Charakterlich sind die Gläubigen nicht besser als andere. Nur eines – oder besser gesagt: nur einer ist besser: derjenige, dem auch wir an diesem Morgen das Lob singen. Er, der uns versprochen hat, dass er auch heute Morgen hier in unserer Mitte sein will: Jesus, der Christus. Er aber ist wirklich besser als alle, und weil er bei uns wohnen will, haben wir etwas, auf das wir stolz sind: wir haben ihn, der uns mit seiner Gerechtigkeit die Vergebung schenkt. Wir singen ihm das Lob, und das unterscheidet uns von anderen, die das nicht tun.

III

In zweierlei Hinsicht betont Paulus, dass dies Konsequenzen haben müsse für die Heiligung der Gemeinde: Von der Befleckung des Fleisches und der Befleckung des Geistes soll sich die Gemeinde reinigen. Dieses Bemühen macht auch heute eine christliche Gemeinde ein Stück weit zu einem Fremdkörper in der Völkerwelt. Moralisch und religiös geht sie einen Sonderweg.

Zum einen soll uns der Wille und Wunsch bewegen, den Leib in Ehren zu halten. Immer wieder mahnt der Apostel Paulus seine Gemeinde in dieser Richtung. Im Heidentum war es – wie es heute wieder weitgehend ist – eine Sache ganz der privaten Beliebigkeit, wie die Menschen, wie insbesondere die Männer sich sexuell verhalten haben. Für einen hellenistisch aufgeklärten Heiden ist der Körper relativ bedeutungslos, der Geist ist wichtig! Darum wurden zwar die Ehefrauen streng abgeschirmt, aber nur, weil sie Ehefrauen und als solche das Eigentum des Mannes waren. Andere Frauen standen den Männern frei zur Verfügung, ja, man konnte die aussereheliche, sexuelle Verbindung religiös überhöhen und sich an Tempeln in einer kultivierten Weise mit Prostituierten verbinden. Für die Christen dagegen galt in dieser Hinsicht das jüdische Erbe: Der Körper ist Gottes gute und schöne Schöpfung und hoch zu achten, auch gerade im Geschlechtlichen. In der Ehe sollen die Eheleute einander treu sein und sich gegenseitig dienen auch in dem, was sie körperlich begehren (1. Korinther 7,1ff.). „Geht aus von ihnen“, mahnt Paulus seine Gemeinde, mischt euch nicht mit der heidnischen Sexualmoral.

Das Zweite, das die Gemeinde auf einen Sonderweg führt, ist das religiöse Verhalten, die „Reinigung im Geist“. Für den Apostel Paulus tut sich gerade im Religiösen eine gewaltige Kluft auf. Es ist der Gegensatz, den Mose und die Propheten Israels immer wieder mit harten und oft sehr gewaltsamen Worten aufgerissen haben. Durch das ganze Alte Testament zieht sich der Kampf gegen die Abgötter, die Polemik gegen die Götzen. Die Götzen sind im besten Fall Scheingebilde, die ihre Kraft parasitär aus den Ideen, aus der abergläubischen Scheu der Menschen ziehen; im schlimmeren Fall aber sind es dämonische Mächte, dunkle Kräfte, die den Menschen unter ihre unheimliche Gewalt bringen.

So sehen es die alttestamentlichen Verkünder, und diese grundlegende Sicht bestätigt der Apostel. Vorstellungen vom Göttlichen sind für ihn nicht austauschbare Symbole, und religiöse Rituale sind für ihn nichts harmlos Neutrales und kein Gegenstand von bloss privaten Meinungen, über die es sich nicht zu streiten lohnt. Vielmehr bekräftigt Paulus die prophetische Kritik, dass Götzendienst Aberglauben ist und den Geist des Menschen verunreinigt, und dass darum eine christliche Gemeinde nicht synkretistisch die Religionen vermischen und sich Rituale aus eigenen Gefühlen und Wünschen zusammenstellen darf. Es ist entscheidend, ob wir dem Gott der Bibel das Lob singen, oder ob wir in den Lobliedern nur unsere eigenen Gefühle lieb haben; es ist entscheidend, ob wir drei Mal in die Hand spucken, oder ob wir beten zu dem Gott, auf dessen Name wir getauft sind; es ist entscheidend, ob wir zum Abendmahl kommen, oder ob wir in einem hinduistischen Tempel ein Räucherstäbchen anzünden. Für die Gemeinde, die sich im Namen Jesu Christi versammelt, muss es ganz klar sein, dass es für sie, wie der Heidelberger Katechismus sagt, im Leben und im Sterben keinen anderen Trost gibt als den, dass sie mit Leib und Seele das Eigentum ihres Herrn und Heiland ist, Jesus Christus.

Haltet euch fern von anderen religiösen Ritualen, mahnt der Apostel Paulus, lasst euch nicht treiben, dass ihr euren eigenen Leib entehrt! Reinigt euch von der Befleckung des Geistes und des Fleisches!

IV

Denn unsichtbar, aber doch real, in seiner Bedeutung für uns nicht zu ermessen, aber doch eine mächtige Wirklichkeit, umgibt uns ein gewaltiger Zwiespalt, eine Feindschaft und ein Kampf zwischen Mächten, viel abgründiger als die Kriminalromane und Science Fiction-Filme es darstellen können:

Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit,
Licht und Finsternis,
Christus und Beliar,
Glaube und Unglaube,
Tempel Gottes und Tempel der Götzen –

mit diesen Worten – in der Mitte der Gegensatz Christus und Beliar! – benennt der Apostel den alles entscheidenden Gegensatz und mahnt seine Gemeinde: in diesem Kampf darf es keinen Zweifel geben, auf welcher Seite ihr steht. --

Wenn wir jetzt erschrecken, liebe Gemeinde, und uns fragen: stehe ich auf der richtigen Seite? im Licht, nicht im Finstern? Wohnt in meinem Herzen Gott und nicht ein Götze? – wenn wir in dieser Weise erschrecken, tröstet uns der Apostel Paulus und sagt auch uns: Macht jetzt nicht eure Herzen eng! Überlegt jetzt nicht ängstlich, was ihr seid und was ihr nicht seid, und verkrampft euch nicht in dem Wunsch, dass ihr unbedingt das Rechte tun wollt! Das würde nur zu einer neuen gesetzlichen Heuchelei führen. Nein, tut eure Herzen auf, macht sie weit, und habt Vertrauen! „O ihr Korinther“ schreibt er, und würde zweifellos auch euch schreiben: „O ihr Basler“, ich will euch nicht anklagen und will euch keine Vorwürfe machen! Denn, schreibt der Apostel: Unser Herz ist weit! Und in diesem weiten Herzen habt ihr euren Platz. Ihr seid in meinem Herzen, schreibt Paulus den Korinthern, damit ihr da „mitsterbt und mitlebt“. Mitsterben und mitleben in einem Herzen..! Das ist es, was mit uns geschehen soll nach dem Willen des Apostels: dass wir Platz haben in einem Herzen, das weit ist für uns, und dass wir in diesem Herzen mitsterben und mitleben.

Wir haben eine neue Heimat: Wir fühlen uns zuhause im Herzen der Apostel. Wir bewegen uns in dem, was sie uns nahe gebracht haben. Und da geschieht etwas mit uns: Wir sterben mit ihnen. Viele Ideen, die wir gehabt haben, verlieren ihre faszinierende Kraft. Wünsche sterben ab. Die Gier, dass wir uns selber behaupten und selber gut dastehen möchten, das Bedürfnis, aus dem Leben möglichst viel herauszuholen... All das stirbt, wenn wir daheim sind in dem, was das Herz des Apostels bewegt. Und umgekehrt: anderes wird uns wichtig – dass wir ehrlich und leibhaftig treu sind, und dass wir in unseren Ansprüchen bescheiden werden und darum auch einmal zufrieden sein können. Wir sind dankbar für das, was unser Ehepartner uns geben kann, auch wenn es weniger ist, als wir uns erträumt haben. Wir freuen uns über ein schönes Handwerk und wissen einen guten Tag zu schätzen, weil uns klar ist, dass all dieses Gute so gar nicht selbstverständlich ist auf dieser Welt. Ja, es gehen uns die Augen auf und wir sehen nicht nur die eigenen Probleme, sondern auch die Not unserer Mitmenschen und finden ein tröstliches Wort für unsere Nachbarn und können ihnen mit einer womöglich strengen, aber gütigen Geste zurecht helfen. Wir werden lebendig, schreibt Paulus, wir werden erfüllt von der Liebe, die sein Herz erfüllt hat.

Darum, liebe Gemeinde, macht eure Herzen nicht eng! Macht sie weit, dass das Apostelwort Platz hat darin, und dass ihr, dass wir miteinander unsere Heimat finden in dem gewaltig Grossen und Guten, das der Apostel für die Völker gewollt hat. Dass wir mit ihm sterben und mit ihm leben durc/h Jesus Christus! Amen.